Psychologie & Gesellschaftskritik, 49(2), 175-198.
DOI: 10.2440/007-0040

Charlie Kaufhold, Delaram Habibi-Kohlen und Anja Schnurr

Autoritäre Dynamiken in Anbetracht des Klimawandels: Spaltung, Regression und eine existenzielle Bedrohung

Im Zentrum des Beitrags stehen die Ergebnisse einer tiefenhermeneutischen Interpretation von einem themenzentrierten Interview zum Klimawandel. Anhand des Interviews können verschiedene psychosoziale Dynamiken nachgezeichnet werden, die Merkmalen des Autoritarismus aus den Studien zum autoritären Charakter von Adorno (1995 [1950]) entsprechen. Zentral sind dabei Spaltung und Projektion. Eigene Aggressionen und Schuldgefühle werden projektiv in eine andere Gruppe – in diesem Fall: die jüngere Generation – verlagert und dort bekämpft. Die eigene Verletzlichkeit im Zusammenhang mit dem Klimawandel wird durch eine Identifizierung mit der Elterngeneration und einer damit verbundenen Idealisierung von Verzicht abgewehrt. Die Besonderheit an der vorliegenden Analyse ist, dass die Interviewte den Klimawandel ernst nimmt und sich gegen ihn engagiert. Verbunden mit den Ergebnissen ist ein Plädoyer, Dynamiken der Spaltung in verschiedenen gesellschaftlichen Spektren zu verstehen und vorzubeugen.

Schlagwörter: Tiefenhermeneutik, Psychoanalyse, Spaltung, Klimawandel, Autoritarismus

1 Einführung

Im vorliegenden Beitrag gehen wir der Frage nach, wie sich Autoritarismus im Umgang mit dem Klimawandel[1] zeigt, welche Funktionen er hat und wie er sich auswirken kann. Wir verfolgen die These, dass Spaltung ein Faktor ist, der autoritäre Dynamiken sowohl in den Subjekten als auch auf politischer Ebene verstärkt. Entsprechend hat die Spaltung eine Unbewusstmachung der Gefühle im Umgang mit dem Klimawandel (sowie anderen gesellschaftlichen Herausforderungen) zur Folge. Psychoanalytisch verstanden[2] ist Spaltung ein unreifer Abwehrmechanismus, der zu einem

Rückgriff auf eine das Selbst schützende absolute Trennung von Gut und Böse ohne Zwischentöne führt: »Die Spaltung läßt sich am leichtesten als die weitgehende Unfähigkeit begreifen, Ambivalenz zu ertragen.« (Müller-Pozzi, 2002 [1991], S. 184)

Wenn wir im Folgenden das Verhältnis von Spaltung und Autoritarismus diskutieren, ist anzumerken, dass Spaltung keine Spezifik von Autoritarismus ist. Dies lässt sich einerseits vor dem Hintergrund psychoanalytischer Entwicklungspsychologie begründen, andererseits kulturtheoretisch.

Aus einer entwicklungspsychologischen Perspektive ist die Spaltung im frühkindlichen Erleben überlebensnotwendig und somit ein allgemeiner psychischer Mechanismus, insofern er den Säugling vor einer Überflutung mit bedrohlichen Gefahren schützt. Das Baby spaltet das ›Böse‹ (wie z.B. in der Objektbeziehungstheorie die abwesende Brust[3] bzw. den in seinem Inneren tobenden Hunger) von einem lebenserhaltenden ›Guten‹ wie der Nahrung, Wärme und letztendlich Liebe spendenden Brust ab. Nur durch diese Spaltung kann das Baby allmählich eine stabile Vorstellung von etwas überdauernd Gutem entwickeln, das immer wiederkehren wird. Auch der Erwachsene kann auf diesen spaltenden Umgang mit der Realität in Krisen regredieren.

Aus einer kulturtheoretischen Perspektive diskutiert Freud in *Totem und Tabu*, dass die Projektion auch zustande komme, »wo es keine Konflikte gibt« (Freud, S., 1961 [1912], S. 81):

> Die Projektion innerer Wahrnehmungen nach außen ist ein primitiver Mechanismus, dem z.B. auch unsere Sinneswahrnehmungen unterliegen, der also an der Gestaltung unserer Außenwelt normalerweise den größten Anteil hat. (…) Es hängt dies vielmehr genetisch damit zusammen, daß die Funktion der Aufmerksamkeit ursprünglich nicht der Innenwelt, sondern den von der Außenwelt zuströmenden Reizen zugewendet war (ebd.).

Verstehen wir die Spaltung als Voraussetzung der Projektion (denn, wenn ein Anteil projiziert wird, muss er zuvor abgespalten worden sein), muss die Spaltung ein Instrumentarium des psychischen Apparats sein, d.h.

etwas, auf das jeder Mensch Zugriff hat. Spaltung ist somit nicht per se eine autoritäre Dynamik. In Bezug auf Autoritarismus ist somit nicht interessant, *ob* gespalten wird, sondern wie exzessiv sie genutzt wird, was abgespalten wird, welche psychosoziale Funktion die Spaltung einnimmt und inwieweit Spaltung in autoritären Dynamiken wirksam ist.

Rückt die Spaltung in Bezug auf den Klimawandel in den Vordergrund, entwickelt sich eine destruktive Dynamik: In Ermangelung reiferer Umgangsformen mit den durch den Klimawandel evozierten Ängsten führt die Spaltung zu einer Stärkung autoritärer Strukturen in den Subjekten, z.B. einem ambivalenzintoleranten Freund-Feind-Denken. Dies wirkt sich wiederum sowohl auf den Umgang mit dem Klimawandel als auch auf den Umgang mit den vermeintlich feindlichen Gruppen aus und stärkt damit letztlich autoritäre Bewegungen. Letzteres wird nicht nur in der Rhetorik und den Ergebnissen des deutschen Bundestagswahlkampfes 2024/25 deutlich. Vielmehr ist die Erstarkung rechter autoritärer Parteien in einem Großteil des globalen Nordens zu beobachten. Autoritäre Regierungen schaffen (oftmals erst kürzlich implementierte) Maßnahmen gegen den Klimawandel ab und fördern klimaschädliche Formen der Energiegewinnung – ein Umstand, der die skizzierte autoritäre Dynamik wiederum verstärkt. Auf diese Weise trägt der spaltende Umgang mit dem Klimawandel zu einer Stärkung des Autoritarismus auf subjektiver und politischer Ebene bei.

Entsprechend der Vorgehensweise der klinischen Psychoanalyse und der psychoanalytischen Sozialpsychologie setzen wir in unserer Argumentation am Subjekt an. Konkret arbeiten wir mit Material aus dem Forschungsprojekt *Abwehr, Aneignung, Widerstand. Bedingungen und Bewältigungsmodi der Klimakrise*[4]. Im Zentrum des vorliegenden Artikels steht ein Interview mit Sigrid, wie wir sie im Folgenden nennen. Das Interview wurde im genannten Forschungsprojekt tiefenhermeneutisch interpretiert. Eine Besonderheit von Sigrid ist, dass sie den Klimawandel ernst nimmt und im Rahmen ihrer Möglichkeiten auf dessen Eingrenzung hinzuwirken versucht: durch individuellen Konsumverzicht, aber auch etwa durch das Verfassen von Briefen an Politiker_innen und Unternehmen. In diesem Engagement gegen den Klimawandel lassen sich jedoch – entgegen

der manifesten Intentionen – autoritäre Dynamiken feststellen. Das Beispiel von Sigrid erscheint umso wichtiger, als es auf das Unbewusste der autoritären Dynamiken verweist, die im manifesten Verhalten nicht unbedingt erkennbar sind. Jedoch sind gerade diese latenten und unbewussten Dynamiken die, die den Umgang mit anderen prägen und ungewollt zu Spaltung auf gesellschaftlicher Ebene beitragen. Am Beispiel von Sigrid kann verdeutlicht werden, wie unbewusstes Material gesellschaftlich wirksam ist und damit uns alle – jede_n in anderer Weise – betrifft. So erkennen sich Leser_innen vielleicht in einzelnen Facetten auch wieder.

Nach einer kurzen Einführung in die verwendeten Methoden der psychoanalytisch orientierten qualitativen Sozialforschung (Abschnitt 2), führen wir in die Begriffe Autoritarismus und Spaltung ein (Abschnitt 3). Anschließend stellen wir die Ergebnisse der tiefenhermeneutischen Interpretation des genannten Interviews mit Sigrid dar (Abschnitt 4). Dabei weisen wir auch auf Entsprechungen dieser Ergebnisse mit Merkmalen des Autoritarismus hin. Abschließend formulieren wir ein Fazit (Abschnitt 5).

2 Ausgehend vom Subjekt gesellschaftliche Dynamiken verstehen: Methoden der Erhebung und Auswertung

In dem Forschungsprojekt *Abwehr, Aneignung, Widerstand. Bedingungen und Bewältigungsmodi der Klimakrise* gehen wir der Frage nach, welche Ängste, Wünsche und Abwehrstrategien im Rahmen der psychischen Verarbeitung des Klimawandels bedeutsam werden und nachhaltiges Handeln auf individueller wie gesellschaftlicher Ebene verhindern. Hintergrund dieser Fragestellung ist die Diskrepanz zwischen dem Wissen um den Klimawandel (etwa Richardson et al, 2023) und den ausbleibenden Handlungen, um den Klimawandel aufzuhalten (etwa Blühdorn, 2020). Der genannten Fragestellung wird mit der Durchführung einer qualitativen Studie begegnet, die psychoanalytisch orientiert ist. Damit setzen wir in dem Forschungsprojekt – wie auch in der klinischen Psychoanalyse üblich – am Subjekt an, um ein gesellschaftliches Phänomen zu verstehen.

Das Interview mit Sigrid, das im Zentrum des vorliegenden Artikels steht, wurde im Rahmen des genannten Forschungsprojekts erhoben. Das

themenzentrierte Interview (Löchel, 1997) wurde tiefenhermeneutisch ausgewertet (Lorenzer, 1988 [1986]). Das Erkenntnisinteresse der Tiefenhermeneutik bezieht sich auf das Verhältnis von manifesten (bewussten) und latenten (unbewussten) Bedeutungsgehalten. Dabei ist der Begriff des szenischen Verstehens zentral (Lorenzer, 2000 [1973], S. 138-194). Damit meint Lorenzer ein »Verstehen von Lebenssituationen, von Szenen des menschlichen Alltags – und zwar in subjektiver Perspektive« (Lorenzer, 2002, S. 64). Für den Vorgang des szenischen Verstehens bedarf es in der Sozialforschung einiger Modifikationen. Eine der zentralsten ist die Arbeit in Interpretationsgruppen (Lorenzer, 1988 [1986], S. 85, 87; Lorenzer & Würker, 2013, S. 204). Ähnlich wie in Balint-Gruppen lassen sich die Interpret_innen auf das Interpretandum affektiv ein. In der Interpretationsgruppe wird »das latente Beziehungsproblem des vorgetragenen Falles im Medium der manifesten Gruppendynamik« (Haubl 2019 [2007], S. 296, Herv. entfernt) abgebildet. Dynamiken in der Interpretationsgruppe können somit als Reinszenierungsphänomene verstanden werden. Die Interpret_innen agieren in der Interpretationssitzung die latenten Bedeutungsgehalte des Materials aus: Sie setzen das Latente, das nicht versprachlicht ist, in Szene. In der Tiefenhermeneutik wird zwischen (szenischem) Verstehen und (theoretischem) Begreifen unterschieden (Lorenzer et al., 2015). Dementsprechend wurde das Interview, das in diesem Artikel szenisch verstanden wird, zunächst ohne den theoretischen Hintergrund des Autoritarismus interpretiert und erst in der Darstellung durch eine theoretische Einordnung entlang der Merkmale des Autoritarismus ergänzt.

3 Autoritarismus und Spaltung: Theoretische Vorbemerkungen

Der Begriff Autoritarismus bezieht sich zum einen auf politische Phänomene, kennzeichnet zum anderen aber auch sozialpsychologisch verstanden eine Haltung im Subjekt. Im Zentrum unserer Ausführungen steht diese zuletzt genannte Bedeutung des Autoritarismus als Syndrom auf Ebene des Subjekts. Auch wenn es schon in den 1930er Jahren Arbeiten gibt, die sich nachträglich als Autoritarismus-Forschung verstehen lassen (etwa Geiger, 1930), stellen Forschungsarbeiten des Instituts für

Sozialforschung den zentralen Referenzpunkt der Autoritarismus-Forschung dar. Dazu gehören etwa die *Studien zum autoritären Charakter*. Darin führen Autor_innen des Instituts für Sozialforschung neun Merkmale auf, an denen sie »eine mehr oder weniger dauerhafte Struktur im Individuum« festmachen, »die es für antidemokratische Propaganda anfällig macht« (Adorno 1995 [1950], S. 46): Konventionalismus, autoritäre Unterwürfigkeit, autoritäre Aggression, Anti-Intrazeption, Aberglaube und Stereotypie, Machtdenken und »Kraftmeierei«, Destruktivität und Zynismus, Projektivität und Sexualität (ebd, S. 45).

3.1 Eine Skizze autoritärer Dynamiken

Im Autoritarismus ist auf der Ebene des Subjekts die Ablehnung von Heterogenität und die Phantasie von einer Gruppe mit deckungsgleichen Ansichten, innerhalb derer Harmonie und Sicherheit herrscht, wichtig. Eine Führungsperson der Gruppe wird idealisiert und in der Phantasie mit omnipotenten Eigenschaften ausgestattet. Dieser Führungsperson wird bedingungslos vertraut. Sie ist das gute Objekt, das man braucht, um sich geborgen zu fühlen. Der Preis der eigenen Unterwerfung wird kompensiert durch das Gefühl der Sicherheit und der Identifizierung mit dem_r Aggressor_in, an deren Glanz die Mitglieder der Gruppe teilhaben. Das entspricht dem, was Freud zum Phänomen der Masse schreibt (Freud, S., 1999 [1921]). Es gibt eine Identifizierung auf horizontaler Ebene, d.h. eine Identifizierung der Mitglieder der Masse untereinander. Auf vertikaler Ebene sind die Mitglieder der Masse libidinös an eine Führungsperson oder eine Idee gebunden.

Die eigene (phantasierte oder reale) Gruppe, die eine starke Kohäsion und ein Wir-Gefühl ermöglicht, wird idealisiert und als auserwählt angesehen, u.a. weil sie vermeintlich – anders als die ›anderen‹ – die Vorgänge und Machenschaften der Außenwelt durchschaut, was sich häufig in Verschwörungserzählungen äußert. Die Kohäsion verleiht sicherheitsspendende Identität und Zugehörigkeit und stärkt damit das Selbstwertgefühl (Kernberg, 2000).

Dies wird umso wichtiger, je mehr ein Druck von außen existiert, der Angst freisetzt. Hierbei kann es sich um Angst vor einem phantasierten oder realen Verlust handeln (Reckwitz, 2024). Die Angst, etwas sicher und fest Geglaubtes zu verlieren, sei es Besitz, Status, Anerkennung, die Umwelt als unsere Lebensgrundlage oder eine oder mehrere wichtige Bezugspersonen wie die Familie oder Freund_innen führt gewöhnlich zu einer Regression, d.h. zu einem niedrigeren, früheren psychischen Funktionsniveau des Subjekts (Laplanche & Pontalis, 1973, S. 436-439).

Die Ausrichtung an einer haltgebenden Autorität, die dem Selbst Geltung und (im Kleinen) Macht verleiht, fördert diese Regression: Wie ein Kind, das sich wünscht, von den Eltern geliebt zu werden, und das deshalb den Erwartungen der Eltern entsprechen möchte, sucht das Subjekt mit einer starken Ausprägung des Autoritarismus Liebe durch Unterwerfung und verhält sich nach dem Muster des vorauseilenden Gehorsams. Auf der einen Seite ist hier auch die latente Angst spürbar, ausgeschlossen und ggf. bestraft zu werden, verhielte sich das Subjekt ›ungehorsam‹. Auf der anderen Seite verhält es sich autoritär gegenüber denen, die als schwächer oder als sozial untenstehende Personen wahrgenommen werden (Fromm, 1987 [1936], S. 114ff).

In der Entwertung alles Schwachen und Hilflosen bekämpft der autoritäre Charakter die eigene Ohnmacht und Hilflosigkeit und leugnet damit die eigene Abhängigkeit. Hierzu dient vor allem die Marginalisierung bestimmter Gruppen, die bekämpft werden, insbesondere Gruppen, die Empathie, Offenheit und Vielfalt besonders wertschätzen (Decker et al., 2024; Wirth, 2022, S.33f). Grundsätzlich ist für den autoritären Charakter kulturelle Vielfalt bedrohlich und verachtenswert, steht sie doch auch für Veränderung, also Unsicherheit. Entsprechend groß ist die Polarisierungsbereitschaft, die dabei hilft, das eigene Wertesystem vor der Kontamination (der innerlichen Repräsentanz) mit Fremdem zu schützen. Was als schwach und fremd eingeordnet wird, ist auch von individueller sowie gesellschaftlicher Prägung abhängig. So wird – wie weiter unten ausgeführt – im Interview mit Sigrid deutlich, dass Primärprozesshaftes, also Lustvolles wie Bequemlichkeit und Maßlosigkeit als Schwäche anmutet und verurteilt wird (Adorno, 1995 [1950]).

Schließlich sei noch die Bereitschaft zu apokalyptischen Phantasien erwähnt: In der Idee der Offenbarung wird ein finaler Sieg erträumt, der die eigene Zugehörigkeit zur auserwählten Gruppe erweisen wird, während die Bekämpften in der Phantasie untergehen werden. Die eigenen Opfer werden sich dann gelohnt haben, sie werden sich als berechtigt erwiesen haben.

3.2 Autoritarismus und Spaltung im Kontext des Klimawandels

In der autoritativen Sicht – hier nicht des Subjekts, sondern auf der kollektiven und institutionalisierten Ebene – wird die Natur als Ressource betrachtet. Einerseits gilt sie als heilig (darf nicht von Windrädern verschandelt werden), andererseits wird ihr kein eigenständiges Existenzrecht zugesprochen; sie sei ausschließlich für den Menschen da. Die Idealisierung und die symbiotische Verschmelzung mit der Landschaft werden hier gespalten von der Natur, die für den eigenen Vorteil ausgebeutet werden kann (weiterer Ausbau der fossilen Energie), und die damit verdinglicht und ›untertan gemacht‹ wird. Oliver Decker und Kolleg_innen unterscheiden in diesem Zusammenhang ein esoterisch harmonisierendes Naturverhältnis von einem instrumentellen Naturverhältnis (Decker et al., 2024, S. 34, 84-87). So gibt es für das autoritative Erleben eine ›gute‹ und eine ›minderwertige‹ Natur, wobei die ›gute‹ der eigenen Regeneration dient, die minderwertige jedoch behandelt werden kann wie die ›Minderwertigen‹ und Marginalisierten, die ausgebeutet und missbraucht werden können, da sie sich widersetzen oder feindlich gesonnen sind. Die phantasierte eigene Überlegenheit, die sich verbindet mit fast unbegrenzten Machbarkeitsvorstellungen, wird dabei scharf kontrastiert zur phantasierten Unterlegenheit der ›anderen‹.

Die Externalisierung aller negativen Folgen des eigenen Wachstums soll helfen, die Vorstellung von Reinheit und Harmonie aufrechtzuerhalten. Eine alte, kolonialistische Haltung, in der Müll, Abfall- und Schadstoffe in den globalen Süden verbracht werden können, ohne dafür Verantwortung und Kosten zu übernehmen, scheint hier selbstverständlich und berechtigt. Wenn das ›Schlechte‹ ausgelagert ist, fällt es leichter, die

eigenen Privilegien zu verteidigen. Sally Weintrobe definierte dies als Exzeptionalismus, indem die Industriestaaten des globalen Nordens sich als ›besonders‹ und ›berechtigt‹ zum extraktiven und überkonsumptiven Verhalten gerierten (Weintrobe, 2021).

3.3 Zum Begriff der Spaltung: Die Toilettenbrust

In Bezug auf den Begriff der Spaltung im Zusammenhang mit dem Klimawandel weisen wir zudem auf das Konzept der ›Toilettenbrust‹ von Donald Meltzer (1967) hin, der sich auf Melanie Klein bezieht (Klein, 1997 [1946]). Das klinische Konzept beschreibt eine Beziehung zwischen dem Säugling und der Mutter als primärer Bezugsperson. Hier wird das Nährende, also die Brust, auch als etwas erlebt, was alles Schmutzige und Störende aufnimmt und entsorgt, ohne dass dies die gute Nahrung vergiftet und ohne dass dies Konsequenzen hätte – wie eine ›Toilette‹. In dieser Mutter-Kind-Beziehung ist das Baby komplett abhängig von der Liebe und Fürsorge seiner Mutter und der Brust, und ist angewiesen darauf, dass diese seine Schmerzen, sein Schreien, seine Gefühle versteht. Die Mutter nimmt die negativen Gefühle in sich auf, transformiert sie und hilft damit dem Baby, sich dieser negativen Gefühle zu entledigen (Crepaldi, 2018, S. 22-23). Dabei wird die Mutter als ewig-nährend, unzerstörbar, immer verfügbar phantasiert. Diese containende Funktion der Mutter wird mit fortschreitender Entwicklung des Babys und Kindes schrittweise von ihm internalisiert, so dass es später selbst seine Gefühle regulieren kann. Dann kann es warten, denken, wünschen. Es erwächst in ihm die Fähigkeit, etwas wiedergutmachen zu wollen, wahrzunehmen. Das Kind lernt, dass es einen gewissen Einfluss auf andere hat. Es lernt zu ertragen, dass nicht alles perfekt ist, weder die Mutter und andere primäre Bezugspersonen noch es selbst. Es lernt, die Mutter als ganze Person wahrzunehmen, nicht nur in ihrer Funktion der nährenden und säubernden Brust.

Die Toilettenbrust ist also in einem vorübergehenden Entwicklungszustand notwendig, um alle negativen Gefühle dorthin auszuscheiden und wird später relativiert. Bezogen auf die ökologische Zerstörung nimmt der Mensch die Erde jedoch auch als Erwachsener immer noch als

›Toilettenbrust‹ wahr: Hierhin kann aller Müll ohne Konsequenzen entsorgt werden. Folgewirkungen müssen nicht bedacht werden, da phantasmatisch die Erde ohne Grenzen alles aufnehmen und transformieren könne. Sie wird als unzerstörbar imaginiert und wird damit zum Ding, mit dem alles gemacht werden kann. Die Erde wird hier zu einer Funktion, die nicht in eigenem Recht existent ist. Sie wird idealisiert und abgespalten von dem Schlechten und Bösen (beim Baby ist dies laut Melanie Klein die ›böse‹, d.h. abwesende Brust). Dieses Böse muss in der optimalen Entwicklung nicht mehr nur oder nicht mehr überwiegend projiziert werden. Vielmehr kann es integriert werden, so dass der Mensch zu Introspektion und Reflektion fähig ist. Aber: Bei nicht optimaler Entwicklung oder in Krisensituationen und Regression muss das Schlechte wieder projiziert werden – z.B. in das Bild einer rachsüchtigen Natur, die unterworfen werden muss, oder in nicht zur eigenen Gruppe gehörende Personen, meist gesellschaftlich Marginalisierte. Besonders wichtig erscheint hier, dass das eigene Verhalten auf der manifest-bewussten Ebene vermeintlich keinerlei Konsequenzen nach sich zieht und dadurch keine Einschränkungen notwendig zu sein scheinen.

4 Autoritäre Dynamiken im Zusammenhang mit dem Klimawandel: Zu Herausforderungen der psychosozialen Verarbeitung des Klimawandels am Beispiel von Sigrid

Im Folgenden werden wir die tiefenhermeneutische Auswertung eines Interviews darstellen und darauf eingehen, wie die oben genannten Merkmale des Autoritarismus und die skizzierte psychosoziale Dynamik der Spaltung sich im Interview wiederfinden und somit im Zusammenhang mit dem Klimawandel bedeutsam sein können. Dabei wird auf folgende Merkmale eingegangen: Konventionalismus, autoritäre Unterwürfigkeit, autoritäre Aggression, Anti-Intrazeption, Aberglaube und Stereotypie, Destruktivität und Zynismus, sowie Projektivität (Adorno, 1995 [1950], S. 45). Ausgenommen sind die Merkmale Machtdenken und »Kraftmeierei« sowie Sexualität, da sie sich nicht in dem untersuchten Interview ausmachen lassen.

Die Interviewpartnerin Sigrid ist zum Zeitpunkt des Interviews, 2022, Mitte 60 und lebt in einer westdeutschen Großstadt. Zunächst ist zum Interview anzumerken, dass Sigrid sich in ihrer Alltagswelt gegen den Klimawandel engagiert. Auf manifester Ebene ist sie kritisch gegenüber den mangelnden Klimaschutzbemühungen und versucht, den Klimawandel einzugrenzen. Zum Beispiel erzählt sie in den ersten Minuten des Interviews: »Ich hab' schon immer (…) auf Einsparungen geachtet. Ich bin so aufgewachsen.« Kurz darauf erzählt sie weiter: »Ich hab' schon immer meine Heizung nicht auf volle Pulle aufgedreht, benutze keinen Wäschetrockner. Ich benutze keine Ventilatoren oder Klimaanlagen. Also ich bin schon immer in der Richtung sparsam gewesen.«

Sigrid gehört ohne Zweifel nicht dem politischen Spektrum in Deutschland an, das den Klimawandel leugnet. Im Gegenteil: Sie ist nachvollziehbar in Sorge um die Umwelt und versucht dem Klimawandel durch eigenen (Konsum-)Verzicht und durch das Schreiben von Beschwerdebriefen entgegenzuwirken. Wir möchten nun die genaue Form von Sigrids Erleben des Klimawandels sowohl in ihrer manifesten als auch in ihrer latenten Dimension ausleuchten.

4.1 Die Härte im Verzicht

Um die latenten Bedeutungsgehalte des Interviews zu ergründen, stellen wir in einem ersten Schritt Dynamiken von Identifizierung, Idealisierung und Spaltung an Passagen aus dem Interview dar, in denen Sigrid über Verzicht spricht. In einem zweiten Schritt thematisieren wir die damit verbundene Abwehr von Verletzlichkeit.

4.1.1 Identifizierung, Idealisierung und Spaltung

Wir beginnen die Darstellung der Ergebnisse mit einer Aussage von Sigrid, in der sie über ihre Erziehung spricht:

> Ich bin so aufgewachsen. Ich bin ja/ Meine Eltern sind Kriegskinder. Also nach dem Krieg, wir haben immer, ich hab' noch Geschwister, immer Wasser sparen müssen, Strom sparen müssen. Also wenn wir Licht angelassen haben, gab es Taschengeldabzug. Also ich bin damit

> aufgewachsen, was ich jetzt als Vorteil empfinde, weil ich denke, mir fällt das nicht so schwer wie jetzt jüngeren Leuten, auf Dinge zu verzichten. Weil ich schon immer in Anführungszeichen verzichtet hab'.

In der kurzen Passage fällt auf, dass Sigrid die elterlichen Werte des Verzichts übernimmt und diese fortführt. Es ist eine Härte und Strenge mit sich selbst und mit anderen festzustellen, wenn sie über den Verzicht spricht. Sigrid stellt den von den Eltern anerzogenen Verzicht in ein positives Licht. Sie identifiziert sich mit der rigiden und strafenden Elterngeneration. Psychodynamisch gesprochen gelingt es durch die Identifikation mit dem Aggressor (Freud, A., 1984 [1936]) – in diesem Fall den Eltern – den interpersonellen Konflikt abzuwehren, indem er in den intrapsychischen Raum geholt wird. So kann auch der Versprecher der Interviewten (»Ich bin ja/ Meine Eltern sind Kriegskinder.«) im Sinne einer Fehlleistung als Hinweis auf diese Identifikation verstanden werden: Sigrid ist so mit ihren Eltern identifiziert, dass sie fast sagt, dass sie Kriegskind sei – wobei es die Eltern sind. Die Identifizierung mit dem Aggressor ermöglicht die Unterwerfung unter eine Autorität.

Hierin ist eines der oben erläuterten Merkmale des Autoritarismus zu erkennen: die autoritäre Unterwürfigkeit. Mit autoritärer Unterwürfigkeit bezeichnen die Autor_innen der *Studien zum autoritären Charakter* »eine sehr weit verbreitete Haltung (…), die angesichts einer Reihe von Autoritätsfiguren – Eltern, älteren Personen, Führern, übernatürlichen Mächten und anderen – provoziert werden.« (Adorno, 1995 [1950], S. 49). Sigrid unterwirft sich ihren Eltern und deren Werten. Nur unter dieser Bedingung kann sie sich gegen ›neue‹ Autoritäten wie etwa die Stadt, deren Stromverbrauch sie kritisiert, auflehnen.

Unmittelbar vor der zuletzt zitierten Passage hatte Sigrid ihre Tochter genannt: »Ich hab' schon immer, auch als meine Tochter klein war, die ist in den 1980ern geboren, hab' ich auf Einsparungen geachtet.« Dadurch ergibt sich das Bild einer transgenerational tradierten Dynamik des Verzichts. Es stellt sich die Frage, ob diese Dynamik nicht auch insoweit als psychosoziale Folgewirkung des Nationalsozialismus verstanden werden kann, als die Härte, Strenge und Bindungslosigkeit in der Kindererziehung

ein zentrales Motiv der nationalsozialistischen Erziehung war (etwa Mihr, 2017, S. 62-79). In diesem Sinne könnte Sigrid ihre progressive Haltung gegenüber dem Klimawandel dazu nutzen, den von ihr erlebten und weitergegebenen Verzicht zu rationalisieren und zu idealisieren. Sie kann in der Idealisierung ihrer Eltern und der von ihnen personifizierten Werte verharren, indem sie diesen im Anbetracht des Klimawandels eine neue Aufwertung zukommen lässt. Der Verzicht ist gut, weil er dem Klimawandel etwas entgegensetzt.

Mit Idealisierung ist ein psychischer Vorgang gemeint, »durch den die Qualität und der Wert des Objekts Vollkommenheit erlangt« (Laplanche & Pontalis, 1973, S. 218).[5] Idealisierung und ihr Gegenpol Entwertung ergeben im Zusammenspiel den Abwehrmechanismus der Spaltung (Freud, A., 1984 [1936]). Im Falle von Sigrid gelten die elterlichen Werte und Handlungen, insbesondere, was den Verzicht und das Auskommen mit wenig anbelangt, als das nur Gute. Aggressionen gegen die Eltern können durch die Idealisierung keinen Raum bekommen.

4.1.2 Die Abwehr von Verletzlichkeit

Die skizzierten Dynamiken ergänzen wir nun, indem wir ihre psychosoziale Funktion näher betrachten. Hierbei weisen wir konkret auf die Abwehr der eigenen Verletzlichkeit durch die Identifizierung mit der Elterngeneration und ihrer Idealisierung hin. Auch hier beginnen wir mit einer Passage, in der Sigrid über ihren Verzicht spricht:

> Also ich hab' alle Steckdosenleisten schon seit Jahren immer mit einem Ausdrückknopf. Bei mir gibt es kein Standby. Ich hab' die Heizung schon letztes Jahr runtergedreht, weil da hieß es ja auch schon, die Gaspreise steigen. War noch vor dem Ukrainekrieg, hab' jetzt auch eine schöne Rückzahlung bekommen, hab' ich mich gefreut (lacht). (…) Ich hab' noch ein Jahr Hauswirtschaftsschule machen müssen früher und da hab' ich so viele Sachen noch/ Wir hatten ja damals noch Lehrer, die noch den Krieg und die Hungersnot erlebt haben. Die haben uns beigebracht, Sachen wieder zu verwenden, Sachen zu reparieren.

Das Festhalten und Idealisieren der Werte der Elterngeneration wird in dieser Passage deutlich, indem Sigrid auch ihre »Lehrer, die noch den Krieg und die Hungersnot erlebt haben« idealisiert. Das Leid und die Verletzlichkeit – der Krieg und die Hungersnot – werden abgewehrt, indem auf das (vermeintlich) Gute hingewiesen wird, das durch das Leid entstanden sei: die Fähigkeit, Dinge zu reparieren. Negative Anteile der Elterngeneration wie etwa deren Härte und Rigidität sowie mögliche Verstrickungen in den Nationalsozialismus werden entsprechend der Idealisierung nicht thematisiert.

Hier kann eine Entsprechung zu dem Autoritarismus-Merkmal des Konventionalismus ausgemacht werden. Mit Konventionalismus ist laut den Autor_innen der *Studien zum autoritären Charakter* eine »[s]tarre Bindung an die konventionellen Werte des Mittelstands« (Adorno, 1995 [1950], S. 45) gemeint. Ein Satz, mit dem die Forscher_innen diese Variable abfragten ist: »Muße ist zwar eine feine Sache, aber gute harte Arbeit macht das Leben erst interessant und der Mühe wert.« In dieser Härte (ihrer Eltern) bleibt auch Sigrid verfangen, die zu ihrem unbewusst gemachten Leid keinen Zugang findet und diese Härte an ihre Tochter und die jüngere Generation im Allgemeinen weitergibt.

Explizit sagt Sigrid in der zuerst zitierten Passage, dass sie es als Vorteil empfinde, dass sie mit dem Verzicht aufgewachsen sei, »weil ich denke, mir fällt das nicht so schwer wie jetzt jüngeren Leuten, auf Dinge zu verzichten«. Auch an anderer Stelle erzählt Sigrid, dass sie viel daraus gelernt habe. Sie könne mit Veränderungen durch den Klimawandel dadurch besser umgehen und dem Überfluss und überhöhten Ansprüchen trotzen. In der Interpretationsgruppe, die aus Mitgliedern der eingangs genannten Forschungsgruppe bestand, bildete sich am Ende der Interpretationssitzung zum Interview mit Sigrid ein Reinszenierungsphänomen ab (vgl. Abschnitt 2). Eine Interpretin berichtete – im Sinne der freien Assoziation – vom Besuch eines Gottesdienstes, bei dem sie viel geweint habe. Darauf folgte Stille in der Interpretationsgruppe. Die Stille wurde abgelöst von einer intellektualisierenden Diskussion um die weitere Vorgehensweise bei der Interpretation. Dabei gab es den Wunsch nach einer klaren Instruktion. Eine Interpretin äußerte die Sorge, ansonsten nicht valide und daher

unwissenschaftlich zu schreiben. Die Erzählung über die Trauer wurde von einer Intellektualisierung abgelöst. Verstehen wir die Intellektualisierung als Abwehrmechanismus (Laplanche & Pontalis, 1973, S. 232-234), können wir von einer Abwehr des Leids ausgehen, das mit der Interpretin verbunden ist. Zudem könnte sich in der Sehnsucht nach Struktur und Anleitung die autoritäre Unterwerfung und der Wunsch nach einer Führungsperson – verbunden mit einer gewissen Angst vor Strafe – abbilden.

Folgen wir diesen Hinweisen und betrachten das Interview aus dieser Perspektive, klingt auf latenter Ebene im Verzichten-Müssen sowie in der Rigidität und Härte – Taschengeldabzug bei Lichtanlassen – das abgewehrte Leid an: Sigrid verbindet als Kind dieses Leid vermutlich mit dem Verzicht, da es bestraft wurde, und muss den Verzicht daher positiv umdeuten. Auch die Freude über die Rückzahlung durch Sigrids Sparen am Heizen kann als Hinweis auf die Abwehr der eigenen Verletzlichkeit verstanden werden: der menschliche Körper braucht eine bestimmte Temperatur, die – wenn sie unterschritten wird – zu Leid und ggf. Krankheit führt.

In der Abwehr von Verletzlichkeit können wir ein weiteres Merkmal des Autoritarismus erkennen. Die Autor_innen der *Studien zum autoritären Charakter* bezeichnen dies als Anti-Intrazeption. Mit der Betonung der Notwendigkeit des Verzichts und der damit einhergehenden Vorteile (erworbene Fähigkeiten, mit dem Klimawandel besser umgehen können, Geldsparen), werden verletzliche Anteile abgewehrt – wie sich dies auch in der Interpretationsgruppe szenisch abgebildet hat.

Diese Abwehr von Verletzlichkeit durch die Idealisierung von Verzicht geschieht – und dies ist die Besonderheit an dem Interview – im Zusammenhang mit dem Klimawandel. Sigrid rationalisiert ihre innerpsychische Dynamik mit einem Diskurs, d.h. mit der Argumentation, dass ihr Verzicht zu den Maßnahmen gegen den Klimawandel gehört.

Mit der skizzierten Abwehr von Leid geht auch eine Abwehr von Aggression gegen die Elterngeneration einher, die dieses Leid durch rigide und strafende Erziehungsmaßnahmen verursacht hat. Dafür spricht auch Sigrids Aggression gegen die jüngere Generation, d.h. gegen die

Generation, die – so imaginiert es Sigrid – keinen Verzicht erbringt. Darauf soll im Folgenden genauer eingegangen werden.

4.2 Abwehr von Schuld durch Projektion: Das Verhältnis zur jüngeren Generation

Bereits in den zuletzt zitierten Passagen fällt auf, dass sich Sigrid gegen die jüngere Generation abgrenzt. Zum Beispiel falle es ihr »nicht so schwer wie jetzt jüngeren Leuten, auf Dinge zu verzichten«. Sigrids Verhältnis zur jüngeren Generation betrachten wir nun genauer und zitieren zwei weitere Passagen aus dem Interview: »Also ich bin schon immer in der Richtung sparsam gewesen. Deswegen ärgere ich mich ein bisschen über die Fridays for Future Leute, weil die sagen dann ›Ihr habt uns unsere Zukunft genommen‹. Ich hab' niemandem die Zukunft genommen.« An anderer Stelle sagt Sigrid:

> Also ich zieh' mir den Schuh nicht an, wenn da Greta Thunberg sagt, ihr habt uns unsere Jugend gestohlen, find ich unverschämt, find ich absolut unverschämt, weil es stimmt einfach nicht. (…) Wenn sie mit ihr meint, die Regierenden, dann gut, da kann man was mit anfangen. Aber nicht die Eltern oder die Elterngeneration, find' ich unverschämt.

An diesen Passagen fallen zwei Aspekte auf. Erstens weist Sigrid deutlich Vorwürfe von sich. Das könnte darauf hinweisen, dass Sigrid unbewusst selbst mit eigenen Fragen um (Mit-)Schuld am Klimawandel befasst ist. Vielleicht ist das der Grund, warum Sigrid so energisch den von ihr wiedergegebenen Vorwurf der jüngeren Generation begegnet und betonen muss »Ich hab' niemandem die Zukunft genommen«. Zweitens verteidigt Sigrid nicht nur sich selbst, sondern auch ihre Elterngeneration gegen die Vorwürfe der jüngeren Generation. Dass sie diese als »unverschämt« bewertet, löst bei einer Interpretin die Gegenübertragungsphantasie aus, sich als kleines getadeltes Mädchen zu fühlen, das sich der rigiden Erziehung der Eltern unterwirft und sich mit ihnen identifiziert.

Hier ist das bereits oben erläuterte Merkmal der autoritären Unterwerfung wiederzufinden. Die Abwehr des Schuldvorwurfs verläuft über eine aggressive Dynamik. Fragen um die eigene (Mit-)Schuld am Klimawandel werden abgewehrt. Ziehen wir die oben zitierte Passage hinzu, in der Sigrid sagt: »mir fällt das nicht so schwer wie jetzt jüngeren Leuten, auf Dinge zu verzichten«. Vor diesem Hintergrund ist es möglich, dass die (Mit-)Schuld der eigenen und der Eltern-Generation projektiv auf die jüngere Generation ausgelagert wird.

Am Beispiel von Sigrids Angriffen auf die jüngere Generation wird der Abwehrmechanismus der Spaltung wirksam. Mithilfe der Spaltung in Gut und Böse wird bedrohliche Aggression vom Selbst und der Gruppe, mit der sich das Selbst identifiziert, ferngehalten und auf eine als böse und fremd eingeordnete Gruppe gerichtet. Im Falle von Sigrid ist dies die junge Generation, die »verwöhnt« sei, sich nicht mal mehr selbst einen Knopf annähen könne, eigene Bedürfnisse nicht aufschieben könne und »den Weckruf noch nicht gehört« habe. Die Nachbarn mit kleinem Kind, die permanent im Internet bestellten, sogar Säuglingswindeln, und »überhaupt nicht denken«, repräsentieren in den Schilderungen der Interviewten diese jüngere Generation.

In dieser Spaltung ist ein weiteres Merkmal des Autoritarismus das binäre Denken zu erkennen. Die Schaffung des Feindbildes der jüngeren Generation, ermöglicht der Interviewten die Elterngeneration, mit der sie sich identifiziert, zu schützen, da die unbewusste Aggression (aufgrund von Mangel, Unlust und der Erfahrung von Bestrafung und Rigidität durch die Eltern) auf die jüngere Generation gerichtet wird. Ebenso können abgewehrte eigene Schuld- und Schamgefühle im Hinblick auf den Klimawandel im Feindbild der jüngeren Generation deponiert werden.

Auch das Merkmal Projektivität des Autoritarismus spiegelt sich im Interview wider. Projektivität meint die ›Auslagerung‹ von (inneren) Triebimpulsen in die Außenwelt, sodass diese als gefährlich wahrgenommen wird. Im Falle von Sigrid zeigt sich das in der negativen Sicht auf (andere) Menschen, insbesondere auf die jüngere Generation. Sie kreidet der Menschheit und insbesondere der jüngeren Generation ein triebhaftes, nach Lustgewinn strebendes Handeln an. Sie spricht vom Büromensch, der

jeden Tag dusche, und von den jungen Menschen, die alles sofort verfügbar haben müssten und Bedürfnisse nicht aufschieben könnten. Sie sieht »die Menschen« als Wesen, die einfach immer mehr wollten, die sagten: »Mama Staat, bezahl' mal was für mich« und die auf ihrem hohen Ross säßen. In diesen Zuschreibungen – so kann es interpretiert werden – zeigt sich die Projektion eigener Sehnsüchte nach Versorgung, Genuss, Verwöhnung und Zügellosigkeit. Es ist davon auszugehen, dass Sigrid – sowie ein Großteil der Kriegs- und Nachkriegsgeneration – in der von Mangel und Rigidität geprägten Atmosphäre Primärprozesshaftes wie oben genannte Sehnsüchte abwehren musste.

4.3 Lust an der Aggression

Doch es finden sich auch manifeste aggressive Fantasien im Interview mit Sigrid, die wir im Folgenden genauer betrachten wollen. Es handelt sich um eine Lust an der Zerstörung; um eine Aggression, die sich in Straffantasien ausdrückt. Im Hinblick auf Waffenlieferungen aus Deutschland und Kriege sagt Sigrid: »Und vielleicht macht der Klimawandel dann damit auch ein Ende. Wenn sie alle ertrinken (lacht). Tschuldigung. Bisschen sarkastisch, aber (lacht). Dann können sie sich auch nicht mehr bekriegen.« Auf Nachfrage der Interviewerin ergänzt Sigrid: »Aber ist auch ein bisschen sarkastisch. Aber ja, ich denk, wenn der Mensch so schlecht mit der Erde umgeht, hat er auch eigentlich kein Recht da drauf zu leben.«

Etwas später nimmt sie Bezug auf den zweiten Weltkrieg: »Also ich wohn' im Altbau, im Treppenhaus hängt ein Foto, wie das Haus aussah nach dem Krieg. Treppenhaus total zerbombt, alles weg. Muss ja nicht sein, aber manchmal denk ich, dass die Leute nur dann zur Vernunft kommen.«

Die eigenen Ohnmachtserfahrungen Sigrids können mit solchen Apokalypsefantasien abgewehrt werden. Hier greift eine symptomatologische Kompromissleistung, in der einerseits etwas Schlimmes ausgemalt wird (Ertrinken, Sterben, Zerbomben), dies aber zugleich einer anderen Gruppe zugedacht und in die Zukunft projiziert wird, die eventuell selbst nicht mehr erlebt wird.

An anderer Stelle kritisiert Sigrid die Rücksichtslosigkeit vieler Menschen im Kontext der Corona-Pandemie: »Also manchmal denk ich auch ganz böse, Mensch, dann sterb' doch an dem scheiß Corona.« Die Aggression drückt sich hier in Strafphantasien aus. Der Tod wird als gerechte Strafe und Lösung eines Problems imaginiert. Dies lässt sich zu den Autoritarismusmerkmalen der autoritären Aggression, also dem Bestrafen von Menschen, die konventionelle Werte missachten, sowie der Destruktivität und Zerstörungslust zuordnen. Die sozial verpönte Lust an der Eskalation kann formuliert werden, indem sich Sigrid mit der Erwähnung des Sarkasmus gleich wieder davon distanziert. Auch in weniger drastischem Ausmaß treten Strafphantasien auf, wenn Sigrid sich ausmalt, dass man »die Leute beim Geld packt« in Form von hohen Portokosten, wenn sie sich 20 Paar Schuhe bestellten und 19 davon zurücksendeten. Der Ausdruck von Aggression mutet lustvoll an und scheint erlaubt, da er sich gegen eine Gruppe wendet, von der sich Sigrid abgrenzt, da sie gegen die Werte von Verzicht und Rücksichtnahme verstößt.

Ein anderes Beispiel für eine solche Aggression zeigt sich an der folgenden Aussage: »Manchmal hab' ich ja so Verschwörungstheorien, ganz fiese Satire. Irgendjemand hat den Putin dazu gekriegt, dass er Krieg anzettelt, damit wir endlich mit unseren Ressourcen vernünftig umgehen (lacht). Ganz fies, ganz, ganz fies.« Ein weiteres Merkmal des Autoritarismus ist Aberglaube und Stereotypie. Dies meint den Glauben an die mystische Bestimmung des eigenen Schicksals und die Disposition, in rigiden Kategorien zu denken. Im Falle von Sigrid könnte angesichts fehlender Veränderungen trotz eigenem Problembewusstsein und umweltbewusstem Verhalten Ohnmacht resultieren, die über mystische Phantasien abgewehrt wird. Auch wenn sich Sigrid auf manifester Ebene in der soeben zitierten Passage von Verschwörungstheorien distanziert, deutet sich auf latenter Ebene die Lust und Sehnsucht nach dieser Phantasie an. Es entsteht der Eindruck eines inneren Konflikts zwischen einer Überich-Anforderung von Vernunft und sozialer Erwünschtheit (Abtun der Phantasie als Satire) und Lust an der mystischen Verschwörung. Diese scheint vor allem in der Sehnsucht attraktiv, dass es einen Mächtigen gibt, der dafür sorge, dass »endlich mit unseren Ressourcen vernünftig« umgegangen wird und damit die

eigene Ohnmacht nimmt. Die Tatsache, dass der Krieg zu enormem Ressourcenverbrauch und Umweltschädigung führt und die Kosten – nicht zuletzt durch endlose Menschenleben – des vermeintlich sparsameren Ressourcenumgangs in Deutschland enorm sind, muss abgespalten werden. Neben der Beruhigung eigener Ohnmachtsgefühle, kann als weiteres lustvolles Element der bereits oben erläuterte Aggressionsausdruck in Strafphantasie gedeutet werden. So bewirkt in der »Verschwörungstheorie« die Machtfigur Putin nicht nur eine vermeintliche Ressourceneinsparung, sondern sie wirkt auch als strafendes Gericht, das die unvernünftigen, verschwenderischen Menschen mit der gerechten Strafe, dem Krieg, erzieht. Zugleich ist die Figur Putins auch dafür geeignet, gegen die hauseigenen, deutschen Eliten eingesetzt werden zu können.

5 Schluss

Im vorliegenden Text geht es um Merkmale des Autoritarismus, die sich im Subjekt im Zusammenhang mit dem Klimawandel zeigen. Zentral ist dabei die Spaltung, die ein binäres Denken und Fühlen erzeugt und autoritäre Dynamiken verstärkt. Dass wir für das Aufzeigen autoritärer Züge im Subjekt ein Interview ausgewählt haben, in dem die Interviewte auf manifester Ebene die Klimakrise anerkennt und selbst aktiv ist im Ergreifen von Klimaschutzmaßnahmen, mag zunächst verwundern. Aber es ist für uns gerade deshalb sinnvoll, weil hier strukturelle Züge wirksam sind, die im gesellschaftlichen Feld allerorten anzutreffen und hochwirksam sind: die Spaltungen. Diese bieten einen einfachen Kurzschluss als Lösung an, indem die Aggression auf eine als schuldig imaginierte Gruppe projiziert wird (Generation Z und jünger); indem die Gewissheit der eigenen Unschuld hochgehalten wird, ohne von Ambivalenz überschattet zu sein; indem wenig Raum für Fragen bleibt und auch für bedrückende Klimagefühle wie Trauer, Schuld und Angst; indem die Aggression ein Ventil in der apokalyptischen Vision der zu Recht untergehenden jüngeren Generation findet – nach dem Motto ›wer nicht hören will, muss fühlen‹. Somit wird deutlich, dass Spaltung nicht nur im rechten bis rechtsradikalen Lager eine Rolle spielt. Als zentraler Mechanismus, der im Autoritarismus

wirksam ist, reicht Spaltung auf latenter Ebene in verschiedene gesellschaftliche Spektren hinein. Damit sind eben auch die Umweltbewegung und andere Bewegungen, die sich für Veränderung einsetzen, nicht davon ausgenommen. Spaltung ist letztlich auch als Ergebnis kapitalistischer Strukturen und des geschichtlichen Hintergrunds des Nationalsozialismus in Deutschland, tief in unserer Gesellschaft verankert. Dies macht auch die Leipziger Autoritarismusstudie mit relativ stabilen hohen Werten im Autoritarismus deutlich (seit 2002 im Sinne autoritärer, rechter Einstellungen und seit 2016 als Autoritarismus-Konstrukt im engeren Sinne erhoben; Decker et al., 2024, S. 80ff). Eine Überforderung durch die Vielzahl an Problemen mit dem Ausmaß existenzieller Bedrohung kann zu Regression führen und die autoritären Strebungen vermehrt ansprechen. Diesem Muster verfallen auch politische Verantwortungsträger_innen und machen es so wieder gesellschaftsfähig. Dies betrifft nicht nur die AfD als extrem rechte Partei. Wie der Bundestagswahlkampf 2024/2025 gezeigt hat, bedienen auch Politiker_innen anderer Parteien das Muster der Spaltung und erklären marginalisierte Gruppen zu Feindbildern bspw. Migrant_innen oder Bürgergeldempfänger_innen. Oliver Decker und Kolleg_innen schreiben in diesem Zusammenhang: »Wir verstehen den veränderten Zukunftsblick als Hinweis auf eine verstärkte Krisenwahrnehmung und ein erhöhtes Bedrohungserleben und vermuten, dass der damit assoziierte Kontrollverlust einen Einfluss auf die politische Einstellung und die Bewertung der Demokratie hat« (Decker et al., 2024, S. 79). Nimmt man dies ernst, so wird es zunehmend notwendig, das Erleben von (drohendem) Verlust zu adressieren, ohne Spaltungen zu produzieren und/oder zu verstärken. Stattdessen wäre ein neuer Blickwinkel sinnvoll, der die Frage aufwerfen kann: Wie wollen wir als Gesellschaft miteinander leben?

Es ist unser Anliegen darauf aufmerksam zu machen, dass es die Spaltung ist, die ein destruktives Potential im Subjekt und auf gesellschaftlicher Ebene entfaltet, das in allen politischen Lagern anzutreffen ist und das in seiner emotionalisierenden Ansteckungskraft reifere Lösungen mit Kompromisscharakter und das Aushalten von Ambivalenzen erschwert.

Anmerkungen

1 Der Begriff ›Klimawandel‹ hat sich im Sprachgebrauch durchgesetzt, weshalb wir ihn im Folgenden ebenfalls verwenden. Dennoch möchten wir darauf verweisen, dass ›Klimawandel‹ eine bagatellisierende Konnotation hat und der Klimawandel nur einen Teil der ökologischen Zerstörung darstellt, die wir jedoch in ihrer Gänze betrachten.

2 Den Begriff der Spaltung verwenden wir ausschließlich als psychoanalytisches Konzept. Abgrenzen möchten wir uns von der soziologischen Begriffsverwendung, bei der Spaltung im Sinne von Polarisierung (etwa in zwei gesellschaftliche Lager) verwendet wird (Mau et al., 2023, S. 7).

3 Melanie Klein schreibt über die ›Mutter‹ und ihre ›Brust‹. Aus einer geschlechterreflektierenden Perspektive könnte der Begriff der ›Mutter‹ durch den der primären Bezugsperson ersetzt werden. Wir orientieren uns aus pragmatischen Gründen, die sich aus dem Erkenntnisinteresse des Artikels ergeben, an den Begriffen, wie sie Melanie Klein verwendet hat.

4 Das Forschungsprojekt ist eine Kooperation der International Psychoanalytic University Berlin, der EBS Universität für Wirtschaft und Recht und der psychodynamisch orientierten Sektion von den Psychologists/PsychotherapistsForFuture Deutschland.

5 Es wird der Begriff des Objekts verwendet, weil es nicht darum geht, wie die Eltern – in diesem Fall: Sigrids Eltern – wirklich waren. Es geht darum, welche innere Repräsentanz Sigrid von ihren Eltern hat. Die Objekte sind zwar an die Realität gebunden, aber sie sind durch Fantasie geformt (Klein, 1935, S. 262).

Literatur

Adorno, Theodor W. (1995 [1950]). *Studien zum autoritären Charakter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Blühdorn, Ingolfur (2020). Die Gesellschaft der Nicht-Nachhaltigkeit. Skizze einer umweltsoziologischen Gegenwartsdiagnose. In Ingolfur Blühdorn (Hrsg.), *Nachhaltige Nicht-Nachhaltigkeit. Warum die ökologische Transformation der Gesellschaft nicht stattfindet* (S. 65-142). Bielefeld: Transcript.

Crepaldi, Gianluca (2018). *Containing.* Gießen: Psychosozial-Verlag.

Decker, Oliver, Kiess, Johannes, Heller, Ayline & Brähler, Elmar (2024). *Vereint im Ressentiment. Autoritäre Dynamiken und rechtsextreme Einstellungen*. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Freud, Anna (1984 [1936]). *Das Ich und die Abwehrmechanismen*. Berlin: Fischer.

Freud, Sigmund (1961 [1912]). *Totem und Tabu.* In *Gesammelte Werke*, Band 9. Frankfurt am Main: S. Fischer Verlag.

Freud, Sigmund (1999 [1921]). *Massenpsychologie und Ich-Analyse*. In *Gesammelte Werke,* Bd. 13 (S. 71-162). Frankfurt am Main: Fischer-Verlag.

Fromm, Erich (1987 [1936]). Sozialpsychologischer Teil. In Max Horkheimer (Hrsg.), *Studien über Autorität und Familie* (S. 77-135). Lüneburg: Dietrich zu Klampen.

Geiger, Theodor (1930). Panik im Mittelstand. Die Arbeit. *Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik und Wirtschaftskunde, 10*, 637-654.

Haubl, Rolf (2019 [2007]). Außer-therapeutisches Analyseinstrument. In Rolf Haubl & Franziska Lamott (Hrsg.), *Handbuch Gruppenanalyse* (S. 292-304). Hohenwarsleben: Westarp Science.

Kernberg, Otto (2000). *Ideologie, Konflikt und Führung*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Klein, Melanie (1935). A Contribution to the Psychogenesis of Manic-Depressive States. *International Journal of Psychoanalysis*, *16*, 145-174, New York: The Free Press.

Klein, Melanie. (1997 [1946]). Bemerkungen über einige schizoide Mechanismen. In Melanie Klein & Hans Thorner (Hrsg.), *Das Seelenleben des Kleinkindes und andere Beiträge zur Psychoanalyse*. Stuttgart: Klett-Cotta.

Laplanche, Jean & Pontalis, Jean-Bertrand (1973). *Das Vokabular der Psychoanalyse.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Löchel, Elfriede (1997). *Inszenierungen einer Technik. Psychodynamik und Geschlechterdifferenz in der Beziehung zum Computer*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Lorenzer, Alfred (1988 [1986]). Tiefenhermeneutische Kulturanalyse. In Hans-Dieter König (Hrsg.), *Kultur-Analysen. Psychoanalytische Studien zur Kultur* (S. 11-98). Frankfurt am Main: Fischer.

Lorenzer, Alfred (2000 [1973]). *Sprachzerstörung und Rekonstruktion. Vorarbeiten zu einer Metatheorie der Psychoanalyse.* Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Lorenzer, Alfred (2002). Diskursive und präsentative Symbole - Das »szenische Verstehen«. In Alfred Lorenzer (Hrsg.), *Die Sprache, der Sinn, das Unbewußte. Psychoanalytisches Grundverständnis und Neurowissenschaften* (S. 63-80). Stuttgart: Klett-Cotta.

Lorenzer, Alfred, Hartmann, Sebastian, & Zepf, Siegfried (2015). Über Verstehen und Begreifen in der Psychoanalyse. Eine Diskussion mit Alfred Lorenzer. In Thierry Simonelli & Siegfried Zepf (Hrsg.), *Verstehen und Begreifen in der*

Psychoanalyse. Erkundungen zu Alfred Lorenzer (S. 53-86). Gießen: Psychosozial-Verlag.

Lorenzer, Alfred & Würker, Achim (2013). Tiefenhermeneutische Literaturinterpretation. In Ellen Reinke (Hrsg.), *Alfred Lorenzer. Zur Aktualität seines interdisziplinären Ansatzes* (S. 185-210). Gießen: Psychosozial-Verlag.

Mau, Steffen, Westheuser, Linus & Lux, Thomas (2023). *Triggerpunkte. Konsens und Konflikt in der Gegenwartsgesellschaft*. Berlin: Suhrkamp Verlag.

Meltzer, Donald (1967). *The Psychoanalytic Process*. London: The Harris Meltzer Trust.

Mihr, Bettina (2017). *Kulturelles Gedächtnis zwischen Normalitätssehnsucht und Trauerdefizit. Eine psychoanalytisch-sozialpsychologische Studie zur deutschen Erinnerungskultur*. Gießen: Psychosozial-Verlag.

Müller-Pozzi, Heinz (2002 [1991]). *Psychoanalytisches Denken: Eine Einführung*. Bern: Huber.

Reckwitz, Andreas (2024). *Verlust: ein Grundproblem der Moderne*. Berlin: Suhrkamp-Verlag.

Richardson, Katherine, Will Steffen, Wolfgang Lucht, Jørgen Bendtsen, Sarah E. Cornell, Jonathan F. Donges, Markus Drüke, Ingo Fetzer, Govindasamy Bala, Werner von Bloh, Georg Feulner, Stephanie Fiedler, Dieter Gerten, Tom Gleeson, Matthias Hofmann, Willem Huiskamp, Matti Kummu, Chinchu Mohan, David Nogués-Bravo, Stefan Petri, Miina Porkka, Stefan Rahmstorf, Sibyll Schaphoff, Kirsten Thonicke, Arne Tobian, Vili Virkki, Lan Wang-Erlandsson, Lisa Weber und Johan Rockström (2023). Earth beyond six of nine planetary boundaries. *Science Advances, 9*(37), 1-16. https://doi.org/10.1126/sciadv.adh2458.

Weintrobe, Sally (2021). *Psychological Roots of the Climate Crisis – Neoliberal Exceptionalism and The Culture of Uncare*. London: Bloomsbury.

Wirth, Hans-Jürgen (2022). *Gefühle machen Politik: Populismus, Ressentiments und die Chancen der Verletzlichkeit.* Gießen: Psychosozial-Verlag